

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 1

Rubrik: Briefe an die Herausgeber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

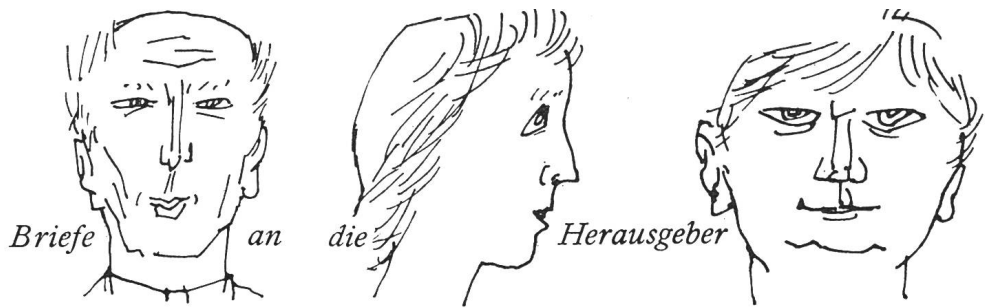
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein bedenklicher Mangel unserer Gesellschaft

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihre wertvolle und geschätzte Zeitschrift scheint noch lange nicht ausgedient zu haben.» Das war mein spontaner Gedanke, als ich in den Ferien – ausführlicher als sonst – meine Zeitung durchging und dabei auf das folgende Inserat stieß, das in Wirklichkeit 115 Millimeter breit und 145 hoch war:

NOTFALL

Ende September bekommt mein kleiner Sohn (1½ Jahre) ein Schwesterchen oder ein Brüderlein.

Da ich dann ungefähr 10 Tage ins Spital muss, suche ich dringend eine jüngere Hilfe bis gegen Ende Oktober.

Natürlich wäre es gut, wenn Sie schon auf den 1. September zu mir kommen könnten. Sie werden sicher, ganz abgesehen von einem wirklich guten Lohn, an unserem kleinen Philip und mit uns Freude haben.

Wir wohnen in einer schönen, modernen Wohnung am See. Auto, Bus, TV, alles ist da.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie mir bitte:

Frau ...
Tel. ...

Bitte weitersagen!

Ist es in der Tat möglich, daß unsere Gesellschaft schon so weitgehend «atomisiert» ist, daß eine Familie weder in ihrer Verwandtschaft, bei Eltern, Schwiegereltern oder Tanten, noch in der Bekanntschaft, bei Freun-

den oder Nachbarn, vorübergehende Hilfe findet, wenn sie solche braucht!

Oder ist die Sache so, daß Hilfesuchende und Hilfeleistende derart verwöhnt sind und solche Ansprüche stellen, daß ein gegenseitiges Einvernehmen nicht mehr möglich ist? Jedenfalls erachte ich das Inserat als Zeichen für einen bedenklichen Mangel unserer gesellschaftlichen Ordnung, die Vereinzelung – einen Mangel, den zu beheben Sie (unter anderem) seit der Gründung Ihrer Zeitschrift so lebensfreundlich bemüht sind.

Mit freundlichen Grüßen,
W. Sch. in M.

Bauer und Technik

Sehr geehrter Herr Roth,

Wer stünde nicht im Problem Mensch-Maschine drin? Der Stadtmensch so gut wie der Bauer. Wenn jener bei diesem, das heißt auf dem Land, Erholung sucht, kann ihn das Gebrumm all der Erntemaschinen mit ihren Motoren in Harnisch bringen: «Nicht einmal mehr auf dem Land hat man seine Ruhe!»

In der August-Nummer des Schweizer Spiegel hat Adolf Guggenbühl in seinem Artikel, den ich mit Aufmerksamkeit gelesen habe, in einigen Abschnitten andere, interessante Seiten des Problems beleuchtet. Er sieht die Gefahren der Technik für unsere gewachsene menschliche Gemeinschaft und für die Bewahrung unserer Eigenart. Zugleich sieht er, daß die Technik ästhetische, individuelle und heimatliche Kräfte als Gegengewichte freimacht und herausfordert.

Ich habe auf dem Land noch ein Drittes gespürt: Was da die Maschine dem Bauern bedeutet, bedeuten kann, hatte für mich etwas Faszinierendes – erst recht wenn ich sein Tun in dessen wirtschaftlicher Bedeutung für Land und Volk in Betracht zog. In welcher Richtung dieses Erleben ging, möge Ihnen, sehr geehrter Herr Roth, der folgende Versuch in Versen zeigen:

Das Eisentier

Ein Bulle steht da am Ackerrand.
Er soll seine Kräfte heut zeigen.
Rot ist sein Körper, aus Eisenblech,
Gewaltige Räder ihm eigen.
Er zittert und brummt dem Meister zu:
«Nimm Platz auf dem Sitze und fahre!
Geölt sind Gelenke, im Tank ist Benzin,
So wart nicht, sitz auf nur und fahre!»

Der Bauer kommt. Nach leichtem Schwung
Sitzt fest er dem Tier auf dem Rücken,
Greift ins Gestänge, der Bulle heult auf
Und fährt zum größten Entzücken
Des Meisters, der sein Feld betreut,
Den abgeernteten Acker.
Er wendet die Erde, die Scholle fällt;
Das Bullentier arbeitet wacker.

«Wie du gewendet der Schollen Zahl,
So hilf mir beim Werfen der Körner,
Beim Eggen des Feldes geh nur voran,
Ja, hilf mir getreulich auch ferner ...»
So spricht der Bauer zum Eisentier –
Es braucht es ja niemand zu hören –
Er führt es hinein ins nahe Tenn:
Ihm wird seine Sorge gehören.

Mich nimmt wunder, ob sich auch ein Leser des Schweizer Spiegel, ein Bauer gar, über diese Art zu schauen, zu erleben, zu verstehen, freut.

Mit vorzüglicher Hochachtung,
Dr. K. Gehr

Es geht uns wirklich gut!

Lieber Schweizer Spiegel,

Mit steigendem Unbehagen habe ich die Zuschriften zum Thema «Praktischer eingerichtete Wohnungen» in der August-Nummer gelesen, und Madeleine Raussers Kommentar über unsere Verwöhntheit, die eigene Verantwortung beim Möbelkaufen und den Vorteil gutproportionierter Räume ist mir aus dem Herzen gesprochen.

Wir bewohnen mit unserem neun Monate alten Büblein ein kleines Zweizimmerhaus. Es besteht aus zwei recht grossen, sehr schönen Räumen, deren architektonische Wohlausgewogenheit einen mit Zufriedenheit und Freude erfüllt. Daneben ist die Küche altmodisch und eng, der selbsthineingestellte winzige Kühlschrank versperrt unglaublich viel Platz, das Badzimmer ist ungekachelte, bei geöffneter Keller-



türe ist die Haustüre nicht mehr benützlich, und wenn mehr als zwei Besucher kommen, muss die Hälfte vor der Haustür warten, bis die ersten sich im engen Gänglein ihrer Mäntel entledigt haben.

Unser Bub schläft abends in unserem Zimmer ein und wird später in seinem praktischen, billigen Bettlein (vorne Räder, hinten Beine) in den kleinen Gang geschoben. Diese nächtliche Reise, laute Besucher, nächtliche Telefonanrufe aus dem Spital zu allen Zeiten stören seinen Schlaf keineswegs.

Kinder sind auf äussere Unannehmlichkeiten meist so empfindlich oder unempfindlich wie ihre Eltern – und so leben wir drei in unserem Häuslein glücklich und zufrieden.

Lassen wir doch Chromstahl ermaten und Schubladen an nach innen sich öffnende Küchentüren schlagen, und vergessen wir über solchen Kleinigkeiten nicht, wie unendlich gut es uns geht!

Mit freundlichem Gruß,
E. G.-W. in G.

Andere Länder – andere Backsitten

Sehr geehrte Frau Roos,

Ihre kleine Umfrage in der Märznummer «Backen Sie einen Sonntagskuchen?» hat auch mich als im Ausland verheiratete Schweizerin interessiert und mich zu einigen Vergleichen angeregt. In solchen hausfraulichen Gewohnheiten zeigen sich ja Verschiedenheiten in der Lebensweise, die viel tiefer gehen, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Das erste Mahl, das ich bei meiner zukünftigen Schwiegermutter, einer lieben, betagten Irländerin eingenommen habe, ist mir noch lebhaft in Erinnerung; seither habe ich die gleiche Mahlzeit bei Freunden hier in Nordirland schon unzählige Male miterlebt: am Sonntagabend gibt es überall den selben High Tea, da wird nach einem schon reichlichen, meist späten Dinner

Ein Tip von Theres Obrecht:



RA-W 758

**«Sie fahren besser und
müheloser Ski
mit diesem neuen Raichle-Schnallenschuh»**

Der Raichle Theres Obrecht
ist wunderbar bequem und gibt so guten Halt.

Massgenau und spielend leicht kann er dem Fusse angepasst werden. Dank der Raichle-Micro-Schnalle. Eine Drehung verstellt den Schnallenzug um 1,2 mm (pro Raster 3 Einstellmöglichkeiten).

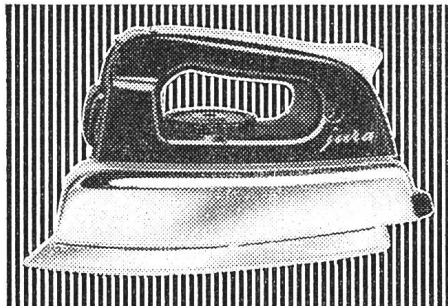
Mit dem gepolsterten Schaft, dem moosweichen, stützenden Fussbett und der innenseitig leicht erhöhten

Sohle ist das Modell Theres Obrecht auch für Sie der richtige Skischuh. Damen/Herren Fr. 175.— netto

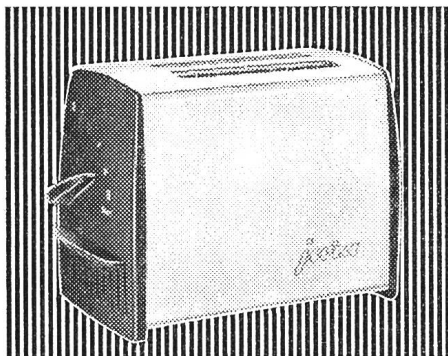
Es gibt einen Raichle für jeden Fuss, jeden Fahrer, jedes Budget.

Raichle

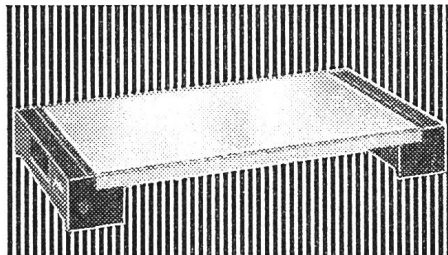
Praktische jura-Helfer für Küche und Haushalt



jura Dampf-Bügelautomat – ein schweizerisches Spitzenprodukt. Bügelt feucht und trocken. 5 Jahre Garantie **Fr. 88.–**



Automatischer jura-Brottröster – toastet auf einmal zwei Brotscheiben. Mit edelstein-
gelagertem Präzisionszeitgeber. Gehäuse
verchromt **Fr. 84.–**



jura-Plattenwärmer – passt auf jeden
Tisch, zu jedem Gedeck. Kurze Aufheizzeit,
grosses Wärmespeichervermögen. Grösse
442 x 228 x 54 mm **Fr. 78.–**

Jura-Geräte sind für viele Gebrauchsjahre
gebaut. Die 35jährige Erfahrung in der Her-
stellung von Haushaltgeräten garantiert für
beste Qualität. Der zuverlässige und rasche
jura-Servicedienst steht Ihnen jederzeit zur
Verfügung, sei es in fünf, zehn oder auch
mehr Jahren.

Beratung und Verkauf durch den Fach-
handel



jura L. Henzirohs AG 4626 Niederbuchsiten-Olten



nochmals geschlemmt. Nicht ein Sonntagskuchen, vier, fünf und mehr leckere, hausgemachte Backwerke machen einem die Auswahl schwer. Herrlich duftende Gewürz- und Dörrfrüchtebrote, auf die man sich tüchtig Butter schmiert, mit Teig zugedeckte Apfelkuchen, leichte Biscuits, garniert mit Schlagrahm und Beeren oder eingemachten Früchten, vielleicht ein Eierkuchen und mehrere Sorten kleiner, hübsch garnierter buns, scones, pastries (Rosinenbrötchen, Semmeln, Törtchen) werden aufgetragen. Meist werden vorher ein Salatteller und kaltes Fleisch, Eier und Käse serviert. Und oft steht bei jedem Gedeck noch eine Schale mit Fruchtsalat oder Gelee und Schlagrahm.

Zu-Besuchgehen ist eines der hauptsächlichsten Sonntagsvergnügen hierzulande. So kann man am Sonntag, ganz besonders hier im protestantischen Nordirland, nicht viel anderes unternehmen, wenn einmal der Kirchgang vorbei ist. Alle Sportveranstaltungen sind auf den Samstag angesetzt, Kinos, Cafés, Bars sind allesamt geschlossen, sogar die Tore der Kinderspielflächen sind sonntags verriegelt.

Seinen Gästen bereitet man eine reichhaltige, einladende Tafel – selbst wenn während der Woche manchmal Schmalhans Küchenmeister ist. Da viel mehr aufgetragen wird, als man verzehren kann, bleiben stets Resten übrig. Diese finden an den folgenden Tagen beim Supper Verwendung. In Irland noch mehr als in England ist diese 4. Mahlzeit an der Tagesordnung. Unmittelbar vor dem Zubettgehen (in die ungeheizten Schlafzimmer) wird Tee oder Milchkaffee getrunken und Backwerk gegessen. Für mich ist das die gemütlichste Mahlzeit des Tages: die Kinder sind im Bett, der Gatte von Komitee- und anderen Sitzungen zurück. Man liest, plaudert, die Hausfrau muß nichts kochen und braucht nachher auch nicht abzuwaschen. Natürlich bleibt man dabei leicht eine halbe Stunde länger sitzen als gut wäre. Aber über die Gesundheit wird hier viel weniger diskutiert, scheint mir, als in der Schweiz.

Zwei Backgewohnheiten leuchten mir, verglichen mit zu Hause, besonders ein. Die Cakes sind kleiner. Dafür wird die Hausfrau, die den Backofen aufheizt, gleich drei, vier Sachen backen. Es ist einfach, das Gebackene in Büchsen aufzubewahren und erst vor Gebrauch mit Konfitüre, Buttercrêmen, Glasuren hübsch zu garnieren. – Schon manche Beiträge im «Küchenspiegel» priesen die backenden Großmütter. In dieses Lob möchte ich einstimmen und dazu noch beifügen, daß meine Schwiegermutter und ich oft halbe Kuchen austauschen, gleichsam als Kostprobe. So kann man der Familie mehr Auswahl anbieten. Ich kann das sehr zur Nachahmung empfehlen, Voraussetzung ist natürlich, daß die glückliche Schwiegertochter in erreichbarer Nähe wohnt.

Mit freundlichen Grüßen
Y. R.-L., Belfast



Die schmerzenden Ohren

Kürzlich hatte ich heftige Ohrenschmerzen. Ich träufelte Tropfen in mein krankes Ohr, legte mich aufs Sofa und wartete auf Besserung. Aber wie das so geht, wenn Mütter einmal Ruhe haben möchten, die Kinder lärmten, daß man es bis weißwohin hören konnte. Der Krach drang sogar bis zu meinem verstopften Gehör. Ich bat die Schreihälsen, etwas leiser zu sein, ich hätte Schmerzen. Und weil mein Appell an ihr Mitgefühl ohne Erfolg blieb, rief ich, so energisch mir das möglich war in meinem Zustand: «Jetzt sind doch äntli emaal stille, ich ghöre doch nüüt!» – Worauf meine Kinder in schallendes Gelächter ausbrachen. A. S.-W. in Z.